

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.





Connie Glynn lebt in London und ist mit fast einer Million Followern eine der erfolgreichsten Prinzessinnen auf YouTube, Twitter und Instagram. In ihrem anderen Leben ist sie Autorin und schreibt sich direkt ins Herz der Prinzessin, die in jeder von uns wohnt. Ihre auf fünf Bände angelegte Serie »Prinzessin undercover« erscheint in über fünfzehn Ländern und nimmt bereits Kurs auf die Bestsellerlisten.

Alle Bände der Serie »Prinzessin undercover«:

Band 1: Geheimnisse

Band 2: Enthüllungen

Weitere Bände sind in Vorbereitung.

Weitere Informationen zum Kinder- und Jugendbuchprogramm der S. Fischer Verlage finden sich auf www.fischerverlage.de

Connie Glynn


Prinzessin
undercover

GEHEIMNISSE

Band 1

Aus dem Englischen
von Maren Illinger

 | KJB

Zu diesem Buch ist im Argon Verlag ein Hörbuch, gelesen von Monika Oschek,
erschienen, das im Buchhandel erhältlich ist.



3. Auflage: Februar 2019

Erschienen bei FISCHER KJB

Die englische Originalausgabe erschien 2017 unter dem Titel

›The Rosewood Chronicles – Undercover Princess‹

bei Penguin Books Ltd, London

Copyright © Connie Glynn, 2017

The author has asserted her moral rights

Alle Rechte vorbehalten

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 2018 S. Fischer Verlag GmbH,

Hedderichstr. 114, D-60596 Frankfurt am Main

Lektorat: Carla Felgentreff

Umschlaggestaltung: ZERO Werbeagentur, München,

unter Verwendung einer Illustration von Qing Han

und nach einem Entwurf von Penguin Random House, London

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-7373-4128-8

Prolog



Es gibt Orte auf dieser Welt, an denen es wahrscheinlicher scheint, dass wundersame und erstaunliche Dinge passieren, als irgendwo sonst. Man erkennt sie an ihrer besonderen Atmosphäre, die an eine andere Zeit, eine andere Welt erinnert. Manchmal sind es Orte in der Natur, ein verborgener Wasserfall oder eine unberührte Wiese mit blühenden Wildblumen. Manchmal sind es Orte, die von Menschenhand gemacht sind, ein verlassener Spielplatz in der Dämmerung oder ein staubiges Antiquitätengeschäft voller Geschichten. Manchmal aber, wenn auch nur selten, existiert ein solcher Ort in einem bestimmten Menschen. Er mag auf den ersten Blick nicht besonders charismatisch oder intellektuell wirken, doch je mehr Zeit man mit ihm verbringt, desto deutlicher tritt seine Kraft zutage, alles zu verändern und alles zu erreichen.

Prinzessin Eleanor Prudence Wolfson, Alleinerbin von König Alexander Wolfson und Thronfolgerin von Maradova, lebte weder an einem solchen Ort, noch war sie selbst einer dieser besonderen Menschen. Doch sie hatte beides bitter nötig.

»Und ich werde auf diese Schule gehen!« Eleanor knallte eine Werbebroschüre auf den Tisch, dass die Frühstückstee-tassen auf ihren Untertassen hüpfen.

Alexander Wolfson blickte nicht einmal von seiner Zeitung auf.

»Nein«, sagte er entschieden.

»Ich bin die nächste Anwärterin auf Maradovas Thron. Da werde ich doch wohl wenigstens die klitzekleine Entscheidung treffen können, auf welche Schule ich gehen will!«

Alexander hob den Blick zu seiner Frau, Königin Matilde, die ihm gegenüber saß.

Sie zuckte die Schultern. »Damit hat sie nicht unrecht, Alex«, sagte sie liebenswürdig, ließ anmutig ein Zuckerstück in ihren Tee gleiten und rührte langsam um, während sie ein Lächeln unterdrückte.

Das war nicht die eheliche Solidarität, die König Alexander sich erhofft hatte.

»Siehst du?«, rief Eleanor. »Sogar Mum findet, dass ich recht habe!«

Alexander blickte weiter auf seine Zeitung und spielte den Gelassenen. Er trank einen Schluck Tee.

»Edwina.« Er gab der Haushälterin ein Zeichen. »Wären Sie so freundlich, die leeren Teller in die Küche zu bringen?«

»Aber gewiss, Eure Majestät.« Edwina stapelte fachmännisch die vollgekrümelten Teller und verließ den Speisesaal so behände, dass ihre Füße auf dem Eichenparkett kaum zu hören waren. Die großen Flügeltüren schlossen sich mit einem leisen Knarren hinter ihr.

Als Alexander sie in sicherer Entfernung wähnte, tauchte er wieder hinter seine Zeitung und sagte: »Die Antwort lautet Nein.«

Eleanor stieß einen empörten Schrei aus und stampfte mit

dem Fuß auf. »Du könntest dir die Broschüre wenigstens mal ansehen!«, fauchte sie und riss ihrem Vater die Zeitung aus der Hand.

Nun konnte Alexander dem Blick seiner Tochter nicht länger ausweichen.

Eleanor war nie ein einfaches Kind gewesen. Sie war alles andere als die typische Prinzessin. Sie führte lieber hitzige politische Debatten oder schlich sich auf laute, wilde Rockkonzerte, als gepflegte Konversation zu treiben. Und mehr als alles andere verabscheute sie komplizierte höfische Zeremonien – davon ging sie zumindest aus, da sie sich bislang geweigert hatte, an einer solchen teilzunehmen. Aber sie war klug, selbstbewusst und leidenschaftlich, und das war für König Alexander wichtiger als die traditionellen Werte, die von ihr erwartet wurden. Auch wenn er fand, sie könnte zumindest ihrer Großmutter gegenüber ihre Zunge etwas im Zaum halten.

Doch so sehr er sich auch wünschte, dass Eleanor glücklich war und ein Leben ohne die Verpflichtungen des Königshauses führen konnte – an der Tatsache, dass sie eines Tages Königin werden und die damit einhergehende Verantwortung akzeptieren musste, war nicht zu rütteln. Er war fest entschlossen, seiner Tochter beizubringen, dass man sogar Spaß an den königlichen Pflichten finden konnte. Genau das hatte er selbst lernen müssen, als er jung war.

»Du gehst nach Aston Court wie alle Herrscher von Maradova in den letzten hundert Jahren, und es wird dir dort gefallen, ob es dir passt oder nicht!«

Matilde gluckste und nippte an ihrem Tee.

»Nein.« Eleanor imitierte den strengen Tonfall ihres Vaters. »Ich gehe nach Rosewood Hall in England!«

Eleanors Stimme schwankte nicht. Auch sie war fest entschlossen. Über die Schwelle von Aston Court würde man sie nur schreiend und tretend befördern.

Alexander seufzte tief.

Für Eleanor hieße der Eintritt in Aston Court mehr, als ihren Willen nicht zu bekommen, wie es für die meisten Teenager der Fall wäre. Er wäre das Ende ihrer Freiheit als Prinzessin. Sie würde sich der Öffentlichkeit offiziell als Thronfolgerin von Maradova zu erkennen geben müssen, sie wäre nicht länger in der Lage, sich vor den royalen Zeremonien zu drücken, sie würde aufhören müssen, sich die Haare zu färben, und anfangen, sich königlich zu kleiden. Ihre Verpflichtungen würden sie voll in Beschlag nehmen, und sie würde nie wieder ein annähernd normales Leben führen können.

Alexander nahm seine Zeitung und faltete sie sorgfältig zusammen. Er stellte sich auf das bevorstehende Brüllduell ein, eine häufige Übung, seit Eleanor im Teenageralter war.

»Bitte, Dad!«

König Alexander war überrumpelt. Es kam selten vor, dass seine Tochter ihn um etwas bat – dafür war sie viel zu stolz. Er blickte in der Erwartung auf, ihren üblichen Schmolmund zu sehen, doch stattdessen sah er einen Ausdruck echter Verzweiflung. Für einen Moment konnte er sich nicht mehr daran erinnern, warum er unbedingt nein sagen musste. Dann fiel es ihm wieder ein: Aston Court war die einzige Schule, die Eleanors Sicherheit gewährleisten konnte, nachdem sie

der Öffentlichkeit offiziell als Prinzessin vorgestellt worden war. Nur dort konnte man sie rund um die Uhr bewachen und auf ihre Zukunft vorbereiten. Aston Court war die einzige Option! Doch trotz dieser Überzeugung streckte er vorsichtig die Hand aus, als Eleanor ihm die Broschüre unter die Nase hielt.

Sie legte ihre Hand auf seine und drückte sie sanft. »Du sollst sie nur lesen, mehr verlange ich nicht.«

Auf der anderen Tischseite nippte Königin Matilde wieder an ihrem Tee, bevor sie die Tasse geziert auf die Untertasse stellte. »Vielleicht liegt es am Tee, aber ich hatte schon immer eine Schwäche für England. Du nicht auch, Alexander?« Sie blickte ihren Mann an, und ihre sorglose Miene bewölkte sich, als ihr Blick den seinen traf. Der maradovische König hielt dem Blick seiner Frau für die gefühlt längsten Sekunden seines Lebens stand.

Schließlich stieß er einen langen Seufzer aus und hob kapitulierend die Hände. »Na schön, ich lese die Broschüre. Mehr aber nicht!«

Eleanor quietschte vor Freude und Erleichterung. »Juhu! Danke, danke, danke! Ich weiß, dass sie dir gefallen wird, Dad, das verspreche ich dir.« Damit stopfte sie sich ein Croissant in den Mund und rannte nach draußen, bevor der König Zeit hatte zu verstehen, was gerade passiert war.

Die Tür knallte hinter ihr zu und ließ Alexander und Matilde mit klingenden Ohren zurück. Wieder sah der König seine Frau an, während das Geräusch langsam verhallte. Sie lächelte unschuldig.

»Sie kann da nicht hin«, brummte er. »Es ist zu gefährlich,

die einzige Erbin des maradovischen Königshauses in einem x-beliebigen britischen Internat herumstolpern zu lassen.«

Matilde wurde wieder ernst und legte ihr Besteck sorgfältig vor sich auf den Tisch, so dass alle Gabeln, Messer und Löffel auf einer Linie waren.

Als sie aufblickte, sah Alexander ganz deutlich das Feuer in ihren Augen.

»Du weißt so gut wie ich, dass Rosewood keine x-beliebige Schule ist. Und außerdem« – sie hielt einen Augenblick inne und zwang ihn, ihr in die Augen zu sehen – »wurde sie, wie du schon gesagt hast, noch nicht vorgestellt. Niemand weiß, dass sie eine Prinzessin ist. Es könnte also der beste Weg sein, sie ihre letzten sorgenfreien Jahre genießen zu lassen, bevor sie ihre königlichen Pflichten übernimmt. Wir wissen beide, dass *du* dir eine solche Chance gewünscht hättest.«

Alexander war vor den Kopf gestoßen. Hatte er seine Frau richtig verstanden?

»Willst du damit sagen, dass sie *undercover* auf diese Schule gehen soll?«, fragte er ungläubig.

Matilde knipste ihr Lächeln wieder an und ließ den feurigen Blick verlöschen, als würde sie einen Hut absetzen.

»Vorerst musst du einfach nur die Broschüre lesen.« Sie hob die Teetasse an den Mund, dann hielt sie inne und fügte hinzu: »Wenn etwas schiefgeht, können wir immer noch Jamie schicken.«

Alexander starrte seine Frau entsetzt und bewundernd zugleich an. Dann begann er zu schmunzeln. Er hatte das vage Gefühl, dass das Thema mit der Durchsicht der Broschüre noch nicht beendet sein würde.



In St. Ives gibt es eine kleine, blau angestrichene Bäckerei, an deren rau verputzter Fassade üppiger Blauregen emporklettert. Hinter dem Schaufenster liegt eine dicke Staubschicht auf den stoffbedeckten Auslagen, die in der Luft glitzert, wenn die Sonne darauf scheint. Eine ausgebleichene rot-weiß gestreifte Markise hängt über der Tür, und darunter befindet sich ein Schild mit der Aufschrift *Ms Pumpkin's Feinbäckerei*, obwohl dort schon seit vielen Jahren nichts mehr gebacken wird. Über der Bäckerei liegt eine kleine Wohnung, die früher schlicht und hübsch eingerichtet war, jetzt aber mit geschmacklosem Plunder und kitschigen Gemälden vollgestopft ist – das Ergebnis des erfolglosen Versuchs der neuen Besitzerin, eine heimelige Kulisse zu schaffen. Eines der Zimmer jedoch wurde von der neuen Besitzerin nicht angetastet. Dort befinden sich die glücklichen Erinnerungen des Hauses.

In diesem Zimmer auf dem Dachboden des Hauses ihrer Stiefmutter Beady in der Straße Bethesda Hill Nummer 12, St. Ives, lebte Lottie Pumpkin. Sie hatte sich dort, in der gemütlichen Dachstube mit Blick aufs Meer, ihren Rückzugsort geschaffen. Auf dem Boden lagen alte, knarrende Holzdielen, die Wände waren voller Fotos aus ihrer Kindheit, und

aus den Büchern quollen die Märchen. So war es zumindest gewesen. Denn heute sollte sie ihr Zimmer verlassen, das Haus und auch Cornwall. Heute zog sie nach Rosewood Hall.

»Lottie!« Beadys durchdringende Stimme schrillte in Lotties Ohren, als sie gerade das letzte Kleidungsstück in ihren Koffer legte.

»Ja?«, antwortete sie und kniff unwillkürlich die Augen zu. Sie hörte Schritte, und schon erschien ihre Stiefmutter im Türrahmen. Eine cremige grüne Maske bedeckte ihr Gesicht, und ihre roten Haare steckten unter einem straffen Handtuchurban. Beady war eine ausgesprochen schöne Frau, die ihr Aussehen sehr ernst nahm. Außerdem war sie viel zu jung für die Verantwortung, sich um Lottie zu kümmern, und es war überaus großzügig von ihr, sich für das Kind einer anderen aufzuopfern, woran sie Lottie regelmäßig erinnerte.

»Ich habe ganz vergessen, dass du heute abreist!« Sie sagte es, als wäre es amüsant.

Lottie schenkte ihr das freundliche Lächeln, mit dem sie ihr stets begegnete. »Das macht nichts, ich –«

Bevor sie den Satz beenden konnte, verfiel Beady in lautes Gegacker. »Wie konnte ich das nur vergessen? Du redest ja von nichts anderem!« Sie lachte wieder. »Obwohl es nichts Besonderes sein kann, wenn sie dich angenommen haben.« Lottie zuckte zusammen, und Beady schlug die Hand vor den Mund. »War doch nur Spaß, Lottie. Du darfst nicht alles so ernst nehmen.«

Lottie lächelte angespannt weiter, doch Beadys Blick war

bereits zu den beiden pinkfarbenen Koffern am Boden gewandert.

»Die sind aber groß. Ich hoffe, du erwartest nicht, dass ich dich zum Bahnhof bringe. Du weißt doch, wie geschwächt ich bin.« Beady verzog gekränkt das Gesicht, als hätte Lottie sich wieder einmal rücksichtslos verhalten.

»Nein, nein, das ist schon in Ordnung«, erwiderte Lottie so freundlich wie sie konnte. Sie wollte Beady auf keinen Fall verärgern. Sie wusste ja, wie schwer es für sie gewesen war, für Lottie zu sorgen, nachdem ihre Mutter gestorben war. Sie wollte ihr das Leben so leicht wie möglich machen. »Ollie und seine Mutter fahren mich hin.«

Beady hob missbilligend die Augenbrauen. »Das ist aber wirklich sehr nett von ihnen. Ich hoffe, du bedankst dich anständig.«

»Natürlich.« Lottie nickte, und Beady wirkte besänftigt.

»Gut, also ...« Beady verstummte und schaute sich um, als sähe sie das Zimmer zum ersten Mal. Sie biss sich auf die Unterlippe, musterte Lottie von oben bis unten und holte dann tief Luft. Anscheinend verlangten ihr die nächsten Sätze besonders viel Kraft ab. »Du hast hart gearbeitet ... Ich hoffe, du wirst nicht enttäuscht.«

Lottie schluckte. Sie wusste, wie erleichtert Beady war, dass sie in Rosewood angenommen worden war und sie das Haus endlich für sich haben würde. Mit der Aufnahme in Rosewood hatte Lottie nicht nur ein Versprechen eingelöst, das sie vor langer Zeit ihrer Mutter gegeben hatte, es war auch das größte Geschenk, das sie ihrer Stiefmutter machen konnte.

»Danke«, erwiderte Lottie.

Beady winkte ab. »Ich muss jetzt die Gesichtsmaske abwaschen. Gute Reise.«

Als sie weg war, packte Lottie weiter, doch schon nach kurzer Zeit wurde sie erneut unterbrochen.

»Was um alles in der Welt hast du denn da an?«, ertönte Ollies spöttische Stimme. Er stand mit verschränkten Armen in der Tür und schaute zu, wie Lottie die letzten Gegenstände aus ihrem Zimmer in die Koffer quetschte.

»Ollie!« Lottie schlug sich die Hand aufs Herz, das plötzliche Auftauchen ihres besten Freundes hatte sie erschreckt. »Wo kommst du denn her? Und wie oft muss ich dir noch sagen, dass du anklopfen sollst?« Sie schnaufte von der Anstrengung, ihren Koffer zu schließen.

Ollie war vierzehn, genau wie Lottie, doch obwohl er größer war als sie, hatte er noch sein kindliches Gesicht, das ihr immer Eiswaffeln am Strand und andere glückliche Kindheitserinnerungen ins Gedächtnis rief.

»Ich hab mich an der bösen Hexe vorbeigeschlichen. Hast du schon gesehen, dass ihre Haut grün geworden ist?«, fragte Ollie mit einem gehässigen Grinsen.

Lottie lachte, hatte aber seinen vorherigen Kommentar noch nicht vergessen. Sie schaute an sich hinab und strich sich unsicher über das Kleid. »Was genau gefällt dir denn nicht?«, fragte sie entrüstet.

»Ist das nicht ein bisschen zu schick für den ersten Schultag?«

»Zu *schick*?!« Nicht zu fassen. »Nichts ist *zu schick* für Rosewood Hall! Ich muss ins Bild passen.«

Lottie begann, an einem inexistenten Fleck an ihrem Kragen herumzuwischen. »Die meisten Schüler tragen wahrscheinlich maßgeschneiderte Kleider aus Gold oder so.«

Ollie schlenderte lässig ins Zimmer und setzte sich auf Lotties Bett. Er schürzte die Lippen und schaute sich um. Normalerweise hingen überall Lotties handgemachte Sonderbarkeiten, doch jetzt war der Raum nackt und kahl. Alles, was sie besaß, steckte in den beiden pinkfarbenen Koffern.

»So«, begann Ollie und griff in seine Tasche, »wenn du mal kurz deine Sorgen vergessen kannst, was die anderen von dir halten ...« Er zog einen zerknitterten Umschlag und ein verblasstes Polaroidfoto hervor, das Lottie von seiner Pinnwand kannte. »Das ist für dich.«

Lottie streckte die Hand aus, doch Ollie zog den Umschlag zurück. »Den Brief darfst du erst im Zug lesen!«

Lottie nickte ergeben, und er legte ihr vorsichtig beide Geschenke in die Hand. Das Foto hatte sie schon tausendmal gesehen: sie beide am Strand, die Nasen eisverschmiert, ein strahlendes Lächeln auf den verzückten Gesichtern. Obwohl die Farben langsam Richtung Sepia gingen, konnte man die Krone auf Lotties und die Hörner auf Ollies Kopf noch immer deutlich erkennen. Als sie klein waren, hatten sie darauf bestanden, diese Verkleidung immer und überall zu tragen. Ollie hatte sich selbst zu Puck aus Shakespeares *Sommernachtstraum* ernannt, nachdem sie eine Aufführung des Theaterstücks gesehen hatten. Er war begeistert gewesen, mit welchem Unfug die Figur davonkam, und schloss daraus, auch er würde mit allem davonkommen, solange er nur die Hörner trug. Lotties Krone dagegen hatte eine weni-

ger fröhliche Geschichte. Ihr Finger verharrte kurz über der Krone auf dem Foto, und sie spürte einen Stich, als sie an den Tag zurückdachte, an dem sie sie bekommen hatte.

»Ich geh schon mal runter, damit du dich verabschieden kannst«, sagte Ollie, bevor er mühelos die beiden Koffer an hob und sie die Treppe hinunter zum Auto trug. Als er weg war, legte Lottie seine Geschenke sorgfältig zu ihren wichtigsten Habseligkeiten, die sie auf dem nun nackten Bett auf gereiht hatte, um sie nicht zu vergessen. Einen Gegenstand nach dem anderen steckte sie in ihre Handtasche: zuerst das verblichene Foto und den Brief von Ollie, dann ihr liebstes Skizzenbuch, ihren treuen Plüschgefährten Mr Trüffel, ein gerahmtes Bild von ihrer Mutter Marguerite bei ihrem Schulabschluss, und schließlich – etwas unpassend inmitten der anderen Dinge – die halbmondförmige Krone, ihren wertvollsten Besitz. Gerade mal sechzig Minuten hatte sie gebraucht, um ihr gesamtes Leben in die zwei pinkfarbenen Koffer, ihre Jeanshandtasche und die kleine Schultertasche mit dem weißen Riemen zu packen. Sie betrachtete den leeren Raum.

Ich hab's geschafft, Mum, dachte sie. Ich gehe nach Rosewood, genau wie ich es dir versprochen habe.



An Lottie (die Ehrenprinzessin von St. Ives)

Liebe Lottie,

ich habe das Gefühl, Dich im letzten Jahr kaum gesehen zu haben, weil Du ständig gelernt hast, und jetzt bist Du unterwegs ans andere Ende des Landes. Ohne Dich wird hier nichts mehr so sein, wie es war, aber Du wirst bestimmt genügend Abenteuer für uns beide erleben.

Eigentlich wollte ich Dir zum Abschied ein Märchenbuch schenken, weil ich weiß, wie sehr du Märchen magst, aber ich fürchte, Du hast sie schon alle, deshalb habe ich Dir stattdessen dieses Foto geschenkt, damit es Dich jeden Tag an meine Wenigkeit erinnert.

*Ich kann es kaum erwarten, all die verrückten Geschichten zu hören, die Du in Rosewood erleben wirst. Ich bin so stolz auf Dich, dass Du es geschafft hast, aber ich werde Dich schrecklich vermissen ***Pause zum Tränenvergießen, schmief*** WIE KANNST DU ES WAGEN, MICH IN DIESER TOURISTENFALLE ALLEINZULASSEN???*

VERRÄTERIN!!! (Siehst Du, wie vorbildlich der Selbstschutzmechanismus meine Trauer in Wut verwandelt??)

Dein Freund Ollie

PS: Bring mir bitte eine goldene Krone mit – ich nehme mal an, dass Du gleich bei Deiner Ankunft eine bekommst ;)

Lottie lächelte, als sie den Brief ihres besten Freundes ein zweites Mal las, und erlaubte sich einen Augenblick der Wehmut, weil sie ihr einfaches Leben in Cornwall hinter sich ließ. Sie schaute durch das Zugfenster auf die üppige grüne Landschaft, die dahinter vorbeiraste, und dachte an den Tag im letzten Jahr zurück, an dem sie ihre Bewerbung für Rosewood Hall abgeschickt hatte. Vor fünf Jahren hatte sie ihrer Mutter versprochen, dass sie einen Weg finden würde, dort angenommen zu werden. In der Nacht hatte es gestürmt, und draußen war es matschig und nass gewesen. Ihre Mutter hatte in vier Decken eingewickelt auf der Veranda gesessen, mager und schwach von der Krankheit, die sie verzehrte, doch in ihren Augen hatte eine unnachgiebige Kraft geblitzt. Sie hatte Lottie angesehen und ihr warmes Lächeln gelächelt.

»Du kannst alles schaffen, was du dir vorgenommen hast, Prinzessin.«

Das Bewerbungsverfahren war mühsam und einschüchternd gewesen. Stipendien vergab Rosewood nur an Bewerber mit herausragenden Leistungen, die Schule rühmte sich ihrer Exzellenz. Rosewood war kein Internat, für das man

sich einfach entscheiden konnte, es konnte nicht jeder die Werbebroschüre nehmen und sagen »Da will ich hin«.

Lottie hatte keine Möglichkeit gehabt, die Schulgebühren selbst aufzubringen. Doch sie hatte nicht aufgegeben. Sie hatte unermüdlich gearbeitet, auf Freundschaften und Hobbys verzichtet, war auch am Wochenende früh aufgestanden, um ihre Pflichten im Haushalt zu erledigen, bevor sie sich in ihrem Zimmer einschloss und unerbittlich lernte. Die ganze Zeit über träumte sie von dem Tag, an dem sie durch die Tore von Rosewood Hall schreiten und ihren Platz inmitten der Elite annehmen würde. Bereit, die Welt zu einem besseren Ort zu machen.

»Sehr geehrte Fahrgäste, in Kürze erreichen wir Rosewood Central. Bitte achten Sie beim Verlassen des Zuges darauf, dass Sie Ihr Gepäck bei sich haben.«

Während sie nach ihren Koffern griff, fragte Lottie sich, ob sie die einzige Rosewood-Schülerin war, die mit öffentlichen Verkehrsmitteln anreiste. Sie nahm an, dass die meisten Schüler mit dem Auto gebracht wurden, doch auf dem Lageplan, den Ollie und sie studiert hatten, war auch ein Landeplatz eingezeichnet – kamen sogar welche mit dem Hubschrauber? Hätte sie ebenfalls versuchen sollen, auf diese Weise anzureisen? Sie wusste, dass der Gedanke albern war, doch er erinnerte sie wieder einmal daran, wie viel sie von den anderen Schülern unterschied.

Mit plötzlicher Nervosität tastete sie in ihrer Handtasche nach der Krone. Ihre Mutter war eine phantastische Geschichtenerzählerin gewesen und hatte Lottie jeden Abend vor dem Schlafengehen ein Märchen vorgelesen. *Cinderella*

war Lotties Lieblingsgeschichte, und sie hatte ihre Mum gebeten, ihr jede Version des Märchens vorzulesen, die sie finden konnte. Die Unterschiede zwischen den einzelnen Versionen hatten sie fasziniert. Ihre Mutter hatte ihr erklärt, dass sich Märchen – so wie die meisten Dinge auf der Welt – mit der Zeit entwickelten und veränderten. Was Lottie am stärksten anzog, war der vorherrschende Impuls, Gutes zu tun. Ganz gleich, welche Version der Geschichte sie gelesen hatten, die Güte der Prinzessin blieb gleich, und sie war das Vorbild, dem Lottie nacheiferte. Deshalb hatte Lotties Mutter ihr zu ihrem siebten Geburtstag die silberne Krone mit dem Halbmond geschenkt. Es war ein Erbstück der Pumpkins, das von Generation zu Generation weitergereicht wurde.

Die Landschaft vor dem Zugfenster verschwamm mit Lotties Erinnerungen an diesen Tag.

»Diese Krone wurde unserem Ururgroßvater geschenkt, der vor langer Zeit die Ehre hatte, in Rosewood Hall ausgebildet zu werden. Sie wurde in der Familie weitergegeben, bis mein Großvater sie mir vermacht hat. Irgendwann, wenn du selbst Kinder hast, wirst du sie an sie weitergeben.«

Lottie konnte den Worten ihrer Mutter kaum folgen. Sie war außerstande, die Augen von dem zierlichen Gegenstand in der Schachtel zu lösen.

Vorsichtig setzte sie die Krone auf. Doch ihr siebenjähriger Kopf war einfach ... zu klein. Die Krone rutschte ab und landete auf dem harten Parkettboden im Wohnzimmer, wo sie inmitten der mit Geburtstagskuchen vollgefütterten Kinder sehr fehl am Platz wirkte. Empfindsam, wie sie war, hatte

Lottie angefangen zu weinen. Nicht etwa, weil die Krone ihr nicht passte, sondern weil die Krone – dieser makellose, wunderschöne Gegenstand, der in ihrem bescheidenen Zuhause so unpassend wirkte – alles um sie herum schmerzhaft gewöhnlich wirken ließ. Ihr Funkeln war verheißungsvoll, doch ihr Licht erhellte nur, wie glanzlos die Welt um sie herum war.

»Lottie heult schon wieder«, maulte eins der Mädchen.

»Halt die Klappe, Kate«, sagte Ollie. »Sei nicht fies, nur weil du beim Eierlaufen verloren hast.«

»Ich hatte aber auch den kleinsten Löffel!«

Der kurze Wortwechsel bekümmerte Lottie noch mehr – jetzt waren auch noch ihre Gäste unzufrieden. Doch als sie schon drauf und dran war, sich in Tränen aufzulösen, rettete ihre Mutter die Stimmung.

»So, ihr Lieben, beruhigt euch. Kate, ich habe eine kleine Entschädigung für dich, und Lottie, mein Schatz, du kannst die Krone hiermit feststecken.« Marguerite nahm zwei Haarclammern aus ihrer Schürzentasche.

»Und jetzt hört mal alle her – diese Krone ist etwas ganz Besonderes.« Sie hielt sie hoch, damit alle sie sehen konnten, und Lottie bemerkte, wie natürlich sie in ihrer Hand aussah. »Sie hat nämlich Zauberkräfte.«

Die Kinder beruhigten sich augenblicklich und warteten gespannt auf eine von Marguerites zauberhaften Geschichten.

»Wer diese Krone trägt, kann alles erreichen, was er sich vorgenommen hat, und wer sie berührt, gewinnt alle guten Eigenschaften einer Prinzessin.«

Während sie sprach, steckte Marguerite Pumpkin die Krone vorsichtig auf Lotties Kopf fest und strich ihr die Haare zurück, um die Klemmen zu verdecken.

»Welche drei guten Eigenschaften einer Prinzessin fallen euch ein?« Sie sah die Kinder an, die unter ihrem Blick schüchtern wurden. »Wie wäre es mit Mut? Findet ihr, dass Prinzessinnen mutig sind?« Die Kinder nickten eifrig. »Und was noch?«

»Schön!«, rief Ollie.

Marguerite lachte leise. »Nun ja, oft sind sie schön, aber die Schönheit kommt von innen, denn sie sind ...« Sie hob die Hand und wartete, dass jemand ihren Satz beendete.

»Freundlich!«, sagte Kate und lächelte Lottie zu.

»Sehr gut, Kate. Und was noch?«

»WAHNSINNIG!«, schrie Ollie. Alle lachten, nur Lottie verdrehte die Augen.

»Äh ... hilfsbereit?«, schlug Charlie vor. Es wurde still, während die Kinder nach der dritten Eigenschaft suchten. Bis es Lottie traf wie ein Blitzschlag. Diese Eigenschaft erschien ihr plötzlich als die wichtigste auf der Welt, und sie sollte Lotties Einstellung für immer verändern.

»*Sie gibt niemals auf!*«

Lottie wusste, kaum dass sie es ausgesprochen hatte, dass sie sich genau das von der Krone wünschte: die Kraft, niemals aufzugeben und eine unaufhaltsame Quelle des Guten zu sein, ob es der Welt nun gefiel oder nicht.

Der Gedanke, dass sieben Jahre vergangen waren, seit sie die Krone bekommen hatte, war sonderbar. Ihr Leben hatte sich dramatisch verändert, als ihre Mutter zwei Jahre später

gestorben war, und manchmal kam es ihr immer noch so vor, als wäre das alles ein schrecklicher, trauriger Traum.

Lottie schüttelte den Kopf, um die schmerzhaften Gefühle zu vertreiben, und schloss die Finger um die Krone in ihrer Tasche. Sie nahm sich einen Moment Zeit, um sie zu betasten, leicht über die Juwelen an der Vorderseite zu streichen. Am liebsten hätte sie sie aufgesetzt, doch solange sie im Zug war, musste die Berührung reichen.

Dann wiederholte sie im Stillen ihre geheime Zauberformel. »Sei freundlich, sei mutig und gib niemals auf!«

Sie würde es schaffen. Sie würde dazugehören. Sie würde es in Rosewood zu etwas bringen, genau wie sie es ihrer Mutter versprochen hatte.

»Wir erreichen jetzt Rosewood Central. Für Rosewood Hall bitte hier aussteigen.«

Lottie griff entschlossen nach ihren Koffern. Sie war bereit für das nächste Kapitel ihres Lebens, und sie würde allen beweisen, dass sie ihren Platz an dieser Schule verdient hatte.